

„...uuund Action“

Inklusive Spielfilme
im Unionhilfswerk

Impressum

Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH
Schwiebusser Straße 18, 10965 Berlin
dialog@unionhilfswerk.de
www.unionhilfswerk.de

Fotos

Uwe Bohrer, Andree Kauffeld,
Patricia Kalisch, Privat

Layout

Mediengestaltung
Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH

Autor

Peter Jürgensmeier

Redaktion

Gesine Schubert

Druck

Printing House der Union Sozialer Einrichtungen
(USE) gGmbH

Danksagung

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Prof.
Regina Ziegler, Prof. Dr. Ute Ritterfeld, Jürgen
Dusel, Beauftragter der Bundesregierung für
die Belange von Menschen mit Behinderungen

© Unionhilfswerk 2022

Inhalt

Vorwort	4
Matinee des inklusiven Spielfilms	6
»Der Weg ins Glück« entsteht	10
Die Inhaltsangabe in »Leichter Sprache«	12
Die Filme »Die Schule der Engel« und »Der Mut zur Hoffnung« entstehen	22
»Der Mut zur Hoffnung«	24
Inklusion im Spielfilm?!	28
Literaturangabe	31

»Es ist normal, verschieden zu sein«* – ein Dank an Kreativität, Herz und Verstand

Als bei der »Matinee des inklusiven Spielfilms« im Kino Babylon in Mitte nach dem dritten und letzten der gezeigten Filme der Vorhang fiel, das Licht anging und das Publikum seiner Begeisterung freien Lauf ließ, wurden uns allen nochmals in eindrücklicher Weise die Bedeutung und die Wirkung dieses bemerkenswerten inklusiven Projektes deutlich.

Es übersetzt die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention in das gelebte Leben. In eine Form der Inklusion, die dort stattfindet, wo Menschen sich über den hohen Wert jeder einzelnen Person einig sind, sich auf Augenhöhe begegnen und die Talente und Fähigkeiten in den Blick nehmen – und nicht die Defizite!

Peter Jürgensmeier, beim Unionhilfswerk als Betreuer in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen tätig und zugleich professioneller Filmschaffender, hatte eine Idee: ein inklusives Filmprojekt mit Menschen mit und ohne Behinderung vor und hinter der Kamera. Mit dieser Projektidee fand er Gehör und große Re-

sonanz bei seinen Vorgesetzten und Kolleg*innen – der Startschuss für den ersten Film fiel.

Es kam ein Prozess in Gang, der aufschlussreich war für alle Beteiligten und hochgradig inspirierend war – das Nachahmen ist erwünscht! Auch dazu soll diese Publikation einladen. Sie will das Bewusstsein schärfen für das Potenzial, das dort entsteht, wo Kreativität, Empathie, Professionalität auf ein hohes Maß an Motivation treffen. Wo die Kultur des Miteinanders auf Augenhöhe und des Teamgeistes zu inspiriertem Handeln und zu Innovationen ermutigen.

Die beeindruckenden »Nebenwirkungen«, die die inklusiven Filme bei allen Akteur*innen – mit und ohne Behinderung – ausgelöst haben, wirken bis in die Gegenwart. Selbstbewusste Klient*innen freuen sich längst auf ihre neuen Hauptrollen und die anderen Projekte und Aktionen. Die professionellen Filmleute sind hier auch bereichert von diesen sehr besonderen Begegnungen – längst dabei, an den nächsten Ideen mitzuwirken. Und auch andernorts gibt es im Unionhilfswerk



außergewöhnliche und kreative Beispiele für das tolle Zusammenwirken von Kreativität, Herz und Verstand – seien es inklusive Kunstprojekte in der Malerei, Foto-Workshops, Schwarzes Theater oder inklusive Sportaktionen, wie Fußball oder die Special-olympischen Disziplinen.

Und drauf können wir im Unionhilfswerk stolz sein – auf die Mitarbeiter*innen, die mit ihren guten Ideen ihre Teams und ihre Klient*innen anstecken zu innovativen Projekten wie diesen. Seit vielen Jahren tragen mutige, engagierte und hoch kreative

Kolleg*innen dazu bei, dass wir eine Form der Inklusivität leben, die ihrer Zeit weit voraus ist.

Danke allen Kolleg*innen – Sie sind unsere ‚Avantgarde‘!

Ulrike Hinrichs, Kathrin Weidemeier
Geschäftsführerinnen
Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH

*Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, 1993

Von der Projektidee zu Matinee

In unserem Fachbereich für Menschen mit Behinderungen sind seit 2014 drei inklusive Spielfilme entstanden. Von der ersten Idee, über das Drehen der Szenen bis hin zum letzten Schnitt – eine wunderbare Zusammenarbeit vieler engagierter Menschen mit und ohne Behinderung.



Sehen Sie hier
das komplette
Interview mit
Julian Glenzer:



Julian Glenzer (Kommissar Robert Brandt)

»Ich habe bei den Projekten mitgemacht, weil mich das interessiert hat (...) weil das spannend ist und mal was anderes, mal rauszukommen und neue Leute kennenzulernen.«



Regiebesprechung mit Darstellern und Kameramann - Filme machen ist immer Teamarbeit!

Andree Kauffeld, Produktions- und Regieassistent, Kamera

»Ich bin zu den Unionhilfswerk-Filmprojekten gekommen über den Projektleiter, mit dem ich auch früher schon mehrmals zusammen gearbeitet habe. Er hat mich vor der ersten Produktion gefragt, ob ich Interesse hätte, mitzumachen. Ich habe spontan Ja gesagt und habe dann bei den drei Projekten als Regieassistent, Produktionsassistent und Kameramann gearbeitet.

Im Vorfeld hatte ich etwas Bedenken, was den Umgang mit Menschen mit einer geistigen Behinderung angeht. Ich hatte vorher nie näheren Kontakt gehabt und überhaupt keine Vorstellung davon, wie sich so eine Zusammenarbeit gestalten könnte. Aber gleich am ersten Drehtag waren sämtliche Bedenken komplett verschwunden. Der Umgang miteinander war sehr offen, sehr freundschaftlich, wie ich es eigentlich nie erwartet hätte. Ganz schnell war jede »Behinderung« vergessen und es gab nicht mehr den geringsten Gedanken daran.

Ich habe im Vorfeld der Dreharbeiten auch an einigen Sitzungen der Filmgruppe teilgenommen und ich war sehr beeindruckt von der Motivation



Andree Kauffeld, Produktions- und Regieassistent, Kamera

und Begeisterung der Teilnehmer*innen bei der Entwicklung der Geschichte. Jede*r Einzelne hat sich Gedanken gemacht über seine/ihre Rolle, den Rollennamen. Alles wurde selbst erarbeitet und der gesamte Film mit sehr viel »Herzblut« entwickelt.

Bei gemeinsamen Location-Besichtigungen haben wir überlegt, wo und wie wir am besten welche Szenen drehen könnten und auch, was noch an Requisiten gebraucht würde, Autos etc.. Die eigentlichen Dreharbeiten liefen sehr professionell ab. Alle Beteiligten waren mit riesigem Engagement dabei. Die Darsteller*innen brachten sehr viel Geduld auf, auch wenn eine Szene noch mal und noch mal und noch mal gedreht werden musste. Es gab nie auch nur irgendeine Missstimmung am Set, sondern es war ein ganz tolles freundliches Miteinander.

Sehr erstaunt war ich auch über die außerordentlich große Unterstützung des Trägers - sowohl in personeller als auch in finanzieller Hinsicht. Ich bin nicht sicher, ob andere Träger ein solches Projekt in einer solchen Weise unterstützt hätten. Ich persönlich finde die Qualität der drei entstandenen Filme bemerkenswert hoch. Das liegt sicher daran, dass alle Beteiligten mit großer Motivation und Freude an dem Projekt gearbeitet haben. Jede*r wollte mit großem Fleiss sein persönliches Optimum herausholen und hat wirklich sein/ihr Bestes gegeben. Ein sehr positiver Effekt dieser Tätigkeit ist, dass ich jegliche Berührungsängste mit Menschen mit einer geistigen Behinderung verloren habe. Ich kann mittlerweile völlig frei und unbefangen mit ihnen umgehen. Bei künftigen Projekten würde ich sicher gerne wieder mitmachen, weil sich die Zusammenarbeit so außergewöhnlich angenehm gestaltet hat.«

Jeder an seinem Platz ist gleich wichtig!

Das Unionhilfswerk, eine Einrichtung für Menschen mit einer geistigen Behinderung, hat in den Jahren 2014 bis 2017 drei Kurzspielfilme unter inklusiven Gesichtspunkten produziert. Hierbei galt das einfache Motto: »Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten gemeinsam vor und hinter der Kamera und machen einen Film«. Diese »Filmgruppe« wurde von einem pädagogischen Mitarbeiter, der über Erfahrung in der Filmproduktion verfügt, und einer Koordinatorin für Wohngemeinschaften ins Leben gerufen. Die Geschäftsführung entschied sich nach der Vorlage des ersten Konzepts bald, das Projekt umfassend zu unterstützen.

So entstanden:

2014 »Der Weg ins Glück« | Laufzeit 33 min.

2016 »Die Schule der Engel« | Laufzeit 36 min.

2017 »Der Mut zur Hoffnung« | Laufzeit 42 min.

Die Projektarbeit hatte einen erklärten prozessorientierten Ansatz, wobei die Freude und das Lernen im Hinblick auch auf ein gemeinsames – möglichst gutes – Ergebnis Teil eben dieses Prozesses sein sollte und wurde. Das nachfolgende, stark verkürzte Konzept ist unter Gesichtspunkten der »Leichten Sprache« entstanden, um den Interessent*innen an diesem Projekt das Vorhaben möglichst verständlich vorzustellen.

Hierzu gehört beispielsweise, Fremdwörter wie »Cutter« gesondert zu erklären, Wörter mit zwei Teilen, die ihrerseits jeweils ein Hauptwort darstellen wie z.B. »Schauspieler«, mit Bindestrich zu versehen (Schau-Spieler), um die Lesbarkeit zu vereinfachen, mindestens Schriftgröße 14 Punkt zu verwenden, auf komplizierte Satzbauteile oder Formulierungstechniken wie die doppelte Verneinung zu verzichten und vieles mehr.



»Der Weg ins Glück« entsteht

Die Geschichte des ersten Filmprojektes – Fortsetzungen folgten

Nachdem sich die Geschäftsführung des Unionhilfswerks zur Unterstützung des inklusiven Spielfilmprojekts entschieden hatte, erfolgte an alle Wohngemeinschaften des Trägers eine entsprechende Einladung. Hierbei gab es seitens der Projektleitung keine Ausschlusskriterien im Hinblick auf den Grad der jeweiligen Behinderung.

Dem Angebot eines ersten Kennenlernens sowie eines Austauschs über die jeweiligen Vorstellungen und Ansprüche an ein derartiges Projekt folgten 13 Klient*innen. Erfreulicherweise blieb diese Gruppe bis auf eine Ausnahme bis zum Ende der Dreharbeiten völlig stabil.

Schon zum ersten Treffen kamen die Teilnehmer*innen mit überraschend klaren Vorstellungen. Deutlich formulierten Sie ihre Präferenzen im Hinblick auf den Inhalt der Geschichte und ihre eigene Position im Geschehen.

Früh »gesetzt« war beispielsweise dass in der Handlung ein Reiterhof vorkommen soll und eine der Teilnehmerinnen die Rolle einer Figur namens »Bella« wünschte, in der sie ihre Reitkunst darstellen kann. Ein anderer Teilnehmer hatte sich auf die Figur eines kleinen Gauners fokussiert, der durch die Liebe geläutert wird.

Durch die Rolle dieses Gauners mit dem selbst erdachten Namen »Angelo« war insofern bald das Genre abzusehen: Eine Liebesgeschichte vor dem Hintergrund einer Kriminalgeschichte, die insofern der klassischen Dramaturgie einer »Heldenreise« folgen soll.

Wiederum ein anderer Teilnehmer hatte den Wunsch, eine Leiche zu spielen. Aufgabe der Filmgruppe war es hier, unter Anleitung der Projektleitung alle Wünsche und Vorstellungen so zusammen zu führen, dass eine verständliche, nicht zu komplizierte Geschichte entstand. Und weil in der klassischen Dramaturgie eines Krimis üblicherweise die »Bösen« am Ende sterben (oder verhaftet werden), ergab sich beinahe zwangsläufig, dass der Interessent an der Darstellung der Leiche vorab den Bösewicht spielen würde. So wurde die Figur des Gangsterbosses »Dr. Dunkel« geboren, der nicht nur kleine Gauner wie Angelo abzockt, sondern gerade eben einen millionenschweren Edelstein gestohlen hat.

Um diese Kerngeschichte ergaben sich im weiteren Verlauf der dramaturgischen Weiterbearbeitung fast wie von selbst die übrigen Figuren mit ihren erdachten Biografien, Namen und Absichten: Dr. Dunkel braucht Gehilfen, Bella einen Vater, der

Reiterhof eine Besitzerin und um die Gangster am Ende zur Strecke zu bringen, bedarf es natürlich auch der Kommissare, die wiederum sowohl einen Chef als auch in der Bardame »Mona« auch eine Informantin haben, und viele mehr.

In insgesamt sechs mehrstündigen Treffen der Filmgruppe wurde das Drehbuch erarbeitet, gemeinsam gelesen und abschliessend als Drehvorlage verabschiedet.

Die spätere Inhaltsangabe entstand sowohl als »Cover- und Presstext« als auch in »Leichter Sprache«:

Bella (Anne Exner) wird auf dem Markt ihre Geldtasche gestohlen. Das ist großes Pech, denn eigentlich soll sie am nächsten Tag auf dem Reiterhof von Sabrina Heimann (Sandra Bonin) ein Pflegepferd bezahlen. Doch eine Zeugin (Bea Lesse) identifiziert Angelo Handke (Benedict Kunze) als Täter.

Durch die Aussage einer Bardame (Kirsten Thamm-Kabteni) kommen die Kommissare Brandt und Fritz (Julian Glenzer und Richard Linke) auf die Spur von Gangsterboss Doktor Dunkel (Matthias Knorr). Der zockt nicht nur



Das UNIONHILFswerk präsentiert

Der Weg ins Glück

Premiere
9.11. | 12 Uhr

Kino Krokodil | Greifenhagener Straße 32 | 10437 Berlin

Benedict Kunze, Anne Exner, Reiner Köhn, Matthias Knorr, Stefan Prillwitz, Jan Lauschus, Julian Glenzer, Richard Linke, Peter Jürgensmeier, Sandra Bonin, Kirsten Thamm-Kabteni, Bea Lesse, Vera Ursprung, Benjamin Hilbert, Alina und Bruno Baumgarten, David Weisner, Wolfgang Trapp, Frank Spier

Buch: UHW Filmgruppe 2014 | Kamera: Uwe Bahner | Schnitt: Ralf Schwabenberg | Ton: Alina Baumgarten | Farben: Jan Lauschus | Synchron: Gerd Thomsen | Musik: Gerd Thomsen, Vera Ursprung | Casting: Marlene Blankenburg, Kirsten Thamm-Kabteni, Vera Ursprung | Regieassistenz: Andrea Kaufhold

Wir danken: Tomi Blum & Freunde, Andrea Kuhn, Fritz Müller-Schwarz, Lavinia Lüdemann, Stefanie Hagen, Christian Brauch, Marc Kaufhold, Kirsten Thamm-Kabteni, allen Mitarbeitern des UNIONHILFswerk

UNIONHILFswerk



Sehen Sie hier
"Der Weg ins Glück"

kleine Fische wie Angelo ab, sondern hat mit seinen Komplizen (Stefan Prillwitz, Jan Lauschus) soeben einen sehr wertvollen Edelstein geraubt, nach dem ganz Berlin sucht.

Als Angelo, der sich in Bella verliebt hat, unbemerkt in den Besitz des Edelsteins kommt, lässt Doktor Dunkel Bella entführen und will sie gegen den Stein austauschen. Um Dunkel zu überführen, bietet Angelo sich dem Polizeichef (Peter Jürgensmeier) als »Lockvogel« an und verspricht Bellas Vater (Reiner Köhn), seine Tochter zu retten.

»Der Weg ins Glück« in Leichter Sprache

Unser Film »Der Weg ins Glück« ist fertig!!!

Was ist in dem Film zu sehen ?

- Auf dem Markt klaut Angelo die Geld-Tasche von Bella.
- Jetzt hat sie kein Geld mehr für ein Pflege-Pferd.
- Beim Klauen hat Angelo sich in Bella verliebt.
- Die Polizei weiß, dass Angelo der Dieb ist. Sie sucht Angelo bei dem Verbrecher Doktor Dunkel. Aber Angelo ist nicht mehr bei Doktor Dunkel.
- Doktor Dunkel hat einen sehr großen Edelstein gestohlen. Und Angelo findet den Edelstein.
- Angelo sagt Bella, dass er sie beklaut hat. Bella hat sich auch in Angelo verliebt und verzeiht ihm.
- Doktor Dunkel entführt Bella. Er will Bella nur frei lassen, wenn Angelo ihm den Stein gibt.
- Angelo will Bella befreien. Und er will, dass Doktor Dunkel bestraft wird. Deswegen hilft Angelo der Polizei ...

Der Grundplot der Liebesgeschichte zwischen Bella und Angelo:

Zunächst klaut Angelo Bella ihre Tasche, in der sich neben Geld auch ihr Personalausweis befindet. Somit weiß Angelo, wo sie wohnt. Weil er sich in sie verliebt hat, sucht er ihr Haus auf. Sie begegnen sich, ohne, dass er sich als Dieb zu erkennen gibt. Sie verliebt sich bei dieser Begegnung ebenfalls in ihn. In der folgenden Nacht träumen beide von einander.

Indem Angelo sich am nächsten Tag in den Kofferraum des Autos schummelt, mit dem Bella und ihr Vater zu einem Reiterhof fahren, kommt er ihr näher. Auf dem Hof enttarnt er sich als Dieb, gesteht ihr seine Liebe und verspricht, ihr das gestohlene Geld zurück zu geben. Da passt es gut, dass auf dem Hof gerade ein Stallbursche gesucht wird. Er will sich bewerben, um das Geld auf ehrliche Weise zu verdienen. Bella verzeiht ihm.

Auszug aus dem Drehbuch:

Als Bella von Doktor Dunkel entführt wird, bietet sich Angelo der Polizei als Lockvogel an. Er rettet Bella und bietet ihr ein gemeinsames Leben auf dem Reiterhof an, den er mit dem Finderlohn für den Edelstein kauft. Sie stimmt zu.

Bella sieht erstaunt, dass Angelo auf dem Reiterhof ist.

BELLA
Was machst Du denn hier ?

ANGELO
Ich will hier arbeiten.
Ich will 500 Euro verdienen.

BELLA
Warum gerade 500 Euro?

ANGELO
Weil ich sie dir gestern geklaut habe.

BELLA (entsetzt)
Was? Du warst das?!

ANGELO
Mit dem Klauen ist endgültig Schluss!
Du kriegst die 500 Euro zurück.
Weil ich mich in dich verliebt habe.

BELLA
Ich weiss nicht mal, wie Du heißt.

ANGELO
Ich heiße Angelo. Verzeihst Du mir?

BELLA
Ja, ich verzeihe dir.

Nach der Verabschiedung der Drehvorlage und der Verteilung der Rollen der Darsteller*innen konnten auch die hinter der Kamera erforderlichen Tätigkeiten wie »Ton angeln«, »Maske/Kostüm«, »Catering« und »Script« neigungsentsprechend vergeben werden.



Als Schritt zwischen Drehbuchabnahme und Drehbeginn machte die Projektleitung die Teilnehmer*innen auch mit Grundzügen der filmischen Grammatik vertraut. Jeweils im Rahmen der individuellen Erkenntnisfähigkeit wurden sie an Begriffe wie »Szene«, »Einstellung«, »Totale« und »Nahaufnahme« herangeführt.

Als Beispiel hierfür mag der »Achsensprung bei Dialogszenen« gelten, der einfach zu beschreiben

und leicht zu verstehen ist – und den es auf jeden Fall zu vermeiden gilt.

Treten zwei (oder mehr) Leute in einen klassischen Dialog, auch telefonisch, mit zwei starren Kameraeinstellungen, bildet sich zwischen ihnen eine »Achse«. Die Kamera muss in einer Einstellung auf derselben Seite der Achse bleiben, damit sich die Personen – nach dem Schnitt – auch gegenseitig ansehen. Wenn Regie, Kamera und



Darsteller*innen sich über dieses Phänomen austauschen, sagen sie verkürzt »der guckt rechts/links, die guckt links/rechts«.

Achsensprünge sind, wie z.B. in der Szene, in der Dr. Dunkel mit Angelo telefoniert, um Bella gegen den Edelstein auszutauschen, durch korrekte Blickrichtungen und Körperdrehungen vermieden worden. Aber gerade diese Szene beinhaltet einen der – glücklicherweise sehr seltenen –



Sehen Sie diese Szene hier, aber zuvor achten Sie darauf, mit welcher Hand Dr. Dunkel das Foto und den Personalausweis von Bella annimmt. Auch hier gibt es einen – wenn auch sehr marginalen – Anschlussfehler:



Fehler, denn Angelo legt das Telefon nach dem Telefonat hinter seinen Seesack auf den Heuhaufen. Als er den Seesack vom Heuhaufen hebt, ist das Telefon nicht mehr zu sehen: Ein klassischer Anschlussfehler.

In professionellen Filmproduktionen gibt es extra eine Position, die auf diese Anschlüsse achtet. Sie nennt sich »Continuity/Script« und schreibt z.B. auf, in welcher Reihenfolge Personen Räume betreten oder verlassen. »Kostüm« oder »Garderobe« wiederum wacht auch darüber, dass die Darsteller*innen in den jeweiligen Szenen die szenisch korrekten Kleidungsstücke tragen. Im Internet sind zahlreiche amüsante Beispiele für Anschlussfehler in berühmten Filmen zu finden.



Um eine Geschichte gut zu erzählen, sind manchmal Tricks nötig

Im Film wurden auch andere, eher ungewöhnliche Tricks verwendet:

»Das war alles Trick. Auch mit dem Autofahren. Da saßen wir dann rechts auf dem Beifahrersitz und links saß der Fahrer und ist dann gefahren, der mit dem Führerschein, und dann haben wir das einfach umgedreht. Und der Beifahrer hat dann auch gelenkt und dann haben wir das einfach geschnitten.«

Julian Glenzer (Kommissar Robert Brandt)

Weil die Geschichte Auto fahrende Figuren brauchte, niemand von den Darsteller*innen mit einer geistigen Behinderung jedoch im Besitz einer Fahrerlaubnis ist, kam Projektleiter und Regisseur Peter Jürgensmeier auf eine ebenso einfache wie originelle Idee. Auf dem Beifahrersitz wurde ein zweites Lenkrad installiert oder von den Darsteller*innen auf den Knien gehalten. Während der Wagen von einem Führerscheininhaber gesteuert wurde, nahm die Kamera die Darsteller*innen auf dem Beifahrersitz von vorn oder/und seitlich auf.

In der Postproduktion wurde diese Einstellung dann spiegelverkehrt eingesetzt.

Der Trick funktioniert verblüffend gut, so dass nach den Vorführungen einige Zuschauer*innen ausgesprochen verwundert darüber waren, dass die Klient*innen auf öffentlichen Straßen Auto gefahren sind.



Sehen Sie hier Fahrsequenzen aus allen drei Filmen, die mittels dieser Aufnahme- und Schnitttechnik entstanden sind:



Auch wurden die Stilmittel Zeitraffer und Zeitlupe erklärt und verwendet.

Hier fasst Doktor Dunkel (Matthias Knorr) in »Der Weg ins Glück« zusammen, was Angelo (Benedict Kunze) ihm noch schuldet:



Hier sehen sie die Szene:



In »Die Schule der Engel« unterzieht sich die erfolglose Komödiantin Karla Kalauer (Vera Djordjevic) einer – allerdings wenig erfolgreichen – therapeutischen Sitzung bei dem selbst leicht vergeistigten Psychologen Dr. Schaffewahn (Patrick Wasserberg):



Hier die entsprechende Szene:





Nicht nur das Pferd war neugierig auf die ersten Drehtage

Insofern mit einigen Insider-Kenntnissen ausgestattet, fieberte die Filmgruppe nun dem Drehbeginn entgegen. Vor den eigentlichen Dreharbeiten lag jedoch noch die Beschaffung der Requisiten und Kostüme sowie die Auswahl der Drehorte. Hierbei sind nicht nur die vordergründigen Voraussetzungen von Bedeutung wie zum Beispiel, dass sich auf einem Reiterhof auch Pferde befinden sollten, sondern auch die Qualitäten der Drehorte »hinter den Kulissen«. So muss sichergestellt sein, dass Strom, Wasser, Toiletten, Aufenthaltsmöglichkeiten und nicht zuletzt ein deutliches Wohlwollen der dort Verantwortlichen gegenüber dem Projekt vorhanden ist – denn

eine Filmcrew zu beherbergen benötigt durchaus eine gewisse Nachsicht in vielerlei Hinsicht. Denn in jeder Situation steht absolut die Aufnahme im Vordergrund.

Mit Hilfe und unter Zuarbeit wirklich zahlreicher, zugeneigter Personen, die das Projekt gespannt verfolgten, wurden zügig die vier Hauptdrehorte der Geschichte gefunden und von der gesamten Gruppe auf einer »Location-Tour« besichtigt. Alle Drehorte erwiesen sich während der Dreharbeiten als ausgesprochen gute Wahl und auch das Wetter war dem Projekt erfreulicherweise sehr wohlgesonnen.

Während der Dreharbeiten über zwei verlängerte Wochenenden mit durchaus ambitioniertem Pensum waren dem Projektleiter und Regisseur zwei Aspekte besonders wichtig: Zunächst achteten er und seine engen Mitarbeiter*innen darauf, dass möglichst alle Mitwirkenden gleichermassen am Geschehen beteiligt waren. Denn die Maßgabe für die Zusammenarbeit wird schon im Konzept ausgegeben: »Jeder an seinem Platz ist gleich wichtig. Nur wenn alle gut zusammen arbeiten, entsteht ein guter Film«.

Zweitens folgte das Projekt von Anfang an im Wortsinne dem Gedanken der Inklusion. So wie



es zu Beginn allen Interessierten unabhängig vom Grad der eigenen Beeinträchtigung frei stand, bei diesem Projekt mitzuarbeiten, entschied sich die Regie früh, die sicht- und hörbaren Konsequenzen dieser Beeinträchtigungen nicht zu kaschieren, sondern sie als Bestandteil des Produkts anzunehmen.

Insofern verstehen – und präsentieren – sich beispielsweise Bewegungseinschränkungen der Darsteller*innen oder Undeutlichkeiten in ihrer Aussprache nicht als Makel, sondern als Merkmal des Films, ohne sich allerdings dramaturgisch in der Handlung abzubilden.

Um den Teilnehmer*innen auch nach dem Ende der Dreharbeiten noch weitergehende Einblicke in die verschiedenen Schritte einer Filmproduktion zu geben, ermöglichte die Regie ihnen in Zusammenarbeit mit dem Cutter des Films, auch dem Prozess des Schneidens und Vertonens beizuwohnen.

Einige der Mitwirkenden nahmen dieses Angebot in Anspruch und beteiligten sich während ihrer Anwesenheit am Schnittplatz konkret mit Vorschlägen und Entscheidungen über verschiedene Varianten beim Schnitt und bei der Musikauswahl, die dann von dem Cutter auch so umgesetzt wurden.

Auch den zumeist unterschätzten Aufwand einer perfekten Vertonung konnten die Teilnehmenden unmittelbar miterleben: Wie z.B. eine Autotür, die ins Schloss fällt, besser zu hören ist, wenn man sie im Schnitt dem Bild »unterlegt« – aber dass das Geräusch dann auch genau in dem Moment zu hören sein muss, wenn die Tür schliesst. Und nur eine Sekunde bietet bereits 24 Möglichkeiten

(Frames). Hier sind volle Aufmerksamkeit und ein sehr gutes Gehör gefragt.

Und Einige der Mitwirkenden entwickelten tatsächlich erstaunliche Fähigkeiten im Hinblick auf ein »Gefühl für gelungene Synchronizität von Bild und Ton« – eine absolute Notwendigkeit bei einem gut vertonten Film.

Als Negativbeispiel für eine schlechte Vertonung konnte bei einem späteren Fernsehnachmittag gemeinsam erkannt werden, dass Reifen von voll bremsenden Autos zwar »quietschen«, aber eben nicht auf Schotter – wie es hier in einem mittelmäßig synchronisierten amerikanischen Spielfilm zu sehen und zu hören war. Insofern gab es für die Mitwirkenden auch jenseits der eigentlichen Dreharbeiten interessante Erkenntnisgewinne.

»Es hat mich auch ziemlich beeindruckt, wie es ist, wenn ich jetzt vorm Fernseher sitze und so Filme sehe, die so komplett gedreht worden sind, das ist zum Beispiel ein ganz schönes Erlebnis, zu wissen, dass diese Personen, die in diesem Film spielen, wahrscheinlich auch dieselben Patzer und auch dieselben lustigen und auch traurigen Momente hatten wie ich!«

Vera Djordjevic

Das komplette Interview mit Vera Djordjevic, die in den Rollen einer Nachrichtensprecherin, einer Komödiantin sowie der Mutter eines kranken Kindes brilliert, sehen sie hier:



Darüber hinaus bot die Anwesenheit vor dem Schnittplatz eine gute Gelegenheit, die Teilnehmenden über die Grundzüge des Urheberschutzes zu informieren, dass die Verwendung von Musiken (oder auch Geschichten, Titeln und Zitaten) teilweise geschützt und/oder kostenpflichtig ist. Diese Erkenntnis konnten sie im weiteren Verlauf auch auf ihren – manchmal zu sorglosen – Umgang mit ihren elektronischen Medien übertragen.



Unser Premierenkino KROKODIL

So ist mit »Der Weg ins Glück« ein etwa 33-minütiger Streifen in HD-Qualität entstanden, der von der Dramaturgie der Geschichte über die innere Entwicklung der Figuren bis hin zur Vertonung und Musikausstattung alle klassischen Merkmale eines professionellen Spielfilms aufweist – freilich auf dem Niveau, den die zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten. Dass in dieser Hinsicht mehr als das zunächst Erwartbare möglich wurde, verdankt die Filmgruppe der sehr ambitionierten Mitarbeit diverser Unterstützer*innen und Mitarbeiter*innen des Unionhilfswerk.

Die Premiere in einem kleinen Kino, in dem der Film wegen des Andrangs zweimal hintereinander

gezeigt wurde, war ein Riesenerfolg für alle Mitwirkenden. Insbesondere an diesem Tag wurden sie für die Geduld belohnt, mit der sie über die Monate zwischen Dreharbeiten und Uraufführung auf ihre Bestätigung warten mussten – denn diese war überwältigend.

»Schnell war klar, dass wir nicht bei einem Film bleiben würden. Ein Film ist zwar schön, aber zwei Filme sind besser, und es wurden nicht nur zwei, sondern drei!«

*»Alle waren total begeistert von dem Film und ich finde, das ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wenn Kolleg*innen Ideen haben, wenn sie was entwickeln wollen, wenn sie etwas haben, was sie gerne machen, was sie mit einer gewissen Professionalität auch machen wollen, dass es möglich ist, solche Dinge auch bei uns zu machen. Ich finde, das ist ein ganz, ganz großer Vorteil des Trägers, auf offene Ohren stößt!«*

(Kirsten Thamm-Kabteni, damalige Koordinatorin für Wohngemeinschaften im Unionhilfswerk)

Sehen Sie hier Kirsten Thamm-Kabteni, damalige Koordinatorin für Wohngemeinschaften im Unionhilfswerk, Mitinitiatorin der Projekte und Darstellerin der »Bardame Mona«. Sie beschreibt die gesamte Projektreihe von ihrer Entstehung bis zum heutigen Stand der Dinge und gibt Auskunft über Ziele und Perspektiven.

Interview mit Kirsten Thamm-Kabteni:



Anne Exner und Benedict Kunze freuen sich über ihren grossen Erfolg



Großer Applaus für alle Mitwirkenden

Text in der internen Unionhilfswerk-Zeitschrift »Dialog«

Nach dem Erfolg der ersten Unionhilfswerk-Filmproduktion »Der Weg ins Glück« hat sich auch in diesem Jahr wieder eine Film-Gruppe zusammengefunden. Neben zahlreichen Mitwirkenden aus dem letzten Jahr hatte sich zum 1. Treffen im März eine fast ebenso große Zahl »neuer« Teilnehmer*innen getroffen. Für das diesjährige Projekt wurde als Genre »Krimikomödie« gewählt. Gemeinsam mit Peter Jürgensmeier, einem Betreuer aus der Wohngemeinschaft »Seesener Strasse«, werden nun in weiteren Zusammenkünften die

Geschichte erdacht, die Rollen vor und hinter der Kamera verteilt, der Drehplan erstellt sowie die Dreharbeiten vorbereitet, die an den letzten beiden Juli-Wochenenden stattfinden sollen. Die Film-Gruppe wird bei ihrer Suche nach geeigneten Requisiten, Kostümen, Drehorten und auch weiteren Kompars*innen möglicherweise beizeiten auch wieder interessierte Mitarbeiter*innen im Unionhilfswerk um Mithilfe bitten.

Die Filme »Die Schule der Engel« und »Der Mut zur Hoffnung« entstehen

Die nachfolgenden Filme entstanden nach dem gleichen Konzept wie der erste Film.



Die Entwicklung der Geschichte zu »Die Schule der Engel« basiert auf zwei Grundideen: Zunächst wollte eine Teilnehmerin dieses Mal eine Fee sein, die Menschen auf der Erde Wünsche erfüllt. Gleichzeitig hatte eine andere Teilnehmerin eine ebenso ungewöhnliche wie präzise Vorstellung von ihrer Rolle: Sie wollte eine zunächst erfolglose Komödiantin sein, die im Verlauf der Geschichte erfolgreich wird.

Da einige Personen, z.B. die Kommissare, ihre Rollen horizontal weiter entwickeln wollten, lag nahe, dass auch eine Kriminalhandlung in die Geschichte einzuflechten sein würde. Auch »Bardame Mona« sollte in jedem Fall eine tragende Rolle spielen.

Und auch die Liebe sollte eine Rolle spielen!

So entstand eine Geschichte, die sich in der Zusammenfassung wie folgt darstellt:
»In einer himmlischen Schule lernen Engel, Menschen auf der Erde glücklich zu machen – und das ist keineswegs einfach!«

Wie schwierig das ist, erkennt man z.B. daran, wie kräftig der himmlische Impuls sein muss, um den altherwürdigen, aber depressiven Schauspieler Holm-Diether Sandrock überhaupt aus dem Bett zu bewegen – trotz der durchaus modern anmutenden Schule mit Computerarbeitsplätzen.

Auch im Teamwork die Schicksale von Karla Kalauer und Robert Brandt zusammenzuführen, damit sie – endlich – zueinander finden, erweist sich als nicht eben einfach.

Und auch der berufliche Erfolg stellt sich schließlich bei Karla ein. Sie darf auf die grosse Bühne in der »Arena« und wird frenetisch umjubelt.



»Der Mut zur Hoffnung«

Mit der dritten und vorerst letzten Produktion zum abendfüllenden Film-Tripplé

Auch die Geschichte zu »Der Mut zur Hoffnung« gründet auf der Kernidee einer Teilnehmerin, die ein Buch gelesen hatte, in dem eine Mutter alles dafür tut, ihr krankes Kind zu retten. Diese Mutterrolle wollte sie gerne spielen. Ihre persönliche Hingabe wurde von der Filmgruppe bei der Drehbucharbeit dramaturgisch um potentiell kriminelle Aktivitäten zur Rettung des Kindes ergänzt. Und nachdem es auch wieder ein Kommissariat und sogar dieses Mal einen Privatdetektiv geben sollte, lag nahe, dass es sich um einen dramatischen, dabei hochemotionalen Krimi handeln würde.



Der Plot, zusammengefasst:

»Auf der Suche nach Rettung für ihr krankes Kind gerät eine Mutter an eine kriminelle Wissenschaftlerin. Wie weit wird sie gehen, um ihr Kind zu retten?«



Sehr weit, denn in ihrer Verzweiflung entführt Daniela Stachelmann den Ehemann der korrupten Wissenschaftlerin, um ihn gegen eine dringend benötigte Medizin auszutauschen. Doch Frau Dr. von Waldhoven hat längst andere Pläne. Sie will ihr Fachwissen lieber verkaufen, als es der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, und sich mit dem Geld und ihrem Liebhaber, ihrem Assistenten Mike Weber, absetzen. Daher kann sie über Danielas Angebot »Ehemann gegen Medizin« nur lachen. Mehr noch: Sie wäre froh, wenn er verschwinden würde...

Sehen Sie hier die Entführung und Daniela beim Versuch, den »Deal« auszuhandeln:



Auch für die Bardame Mona (Kirsten Thamm-Kabteni) haben die Engel eine erlösende Variante: Nachdem sie sich ohnehin als Informationsquelle ausgenutzt fühlt, lässt sie sich ein letztes Mal auf einen Deal mit dem Privatdetektiv Markus Walter (Wolfgang Weigelt) ein – und dies unerwarteterweise sehr zu ihrem Vorteil, denn endlich kann sie sich ihren Traum vom Auswandern nach Madeira erfüllen. Über den nachfolgenden QR-Code geht es zum kompletten Film, »Mut zur Hoffnung«.



Sehen Sie hier »Mut zur Hoffnung«



Inklusiv³ - mit nachhaltiger Wirkung

Nach der Produktion des dritten Films verfügt das Unionhilfswerk über ein abendfüllendes Werk mit drei nach inklusiven Gesichtspunkten entstandenen Spielfilmen mit einer gesamten Laufzeit von 111 Minuten, wofür sich ein Kinobesuch lohnt.

Im Sinne der Inklusion auch im Hinblick auf das Publikum wäre es wünschenswert, wenn die Filme zusätzlich mit Untertiteln für Hörgeschädigte versehen und/oder für Sehgeschädigte die Tonebene um eine Audiodeskription (gesprochene Kommentare entsprechend zum Handlungsverlauf) ergänzt würden.

Neben allem anderen hat die Mitwirkung an den Projekten bei zahlreichen Menschen ohne und mit einer geistigen Behinderung – eigenen Angaben nach – durchaus nachhaltige Entwicklungen befördert.

Hinzugebetene professionelle Helfer*innen, die in ihrem ganzen Leben niemals Berührungspunkte mit Menschen mit einer geistigen Behinderung hatten, berichten, wie sehr die Zusammenarbeit ihre Sicht und ihren Umgang im Hinblick auf diesen Personenkreis positiv beeinflusst hat.

Reiner Köhn (Vater der Braut/Butler/Ehemann einer korrupten Wissenschaftlerin)

»Ich habe dadurch mehr Selbstvertrauen bekommen. Ich finde es toll, dass es Leute gibt, die mit uns so was machen.«



Sehen Sie hier das Interview mit Reiner Köhn und Wolfgang Weigelt (Privatdetektiv Markus Walter)

Aber auch Mitwirkende mit einer geistigen Behinderung berichten, dass sie nicht nur kenntnisreicher, sondern auch persönlich gestärkt aus den Prozessen hervorgegangen seien.

Und auch auf uns, die Mitarbeiter*innen im Unionhilfswerk, senden die Prozesse und Ergebnisse Erkenntnisgewinne darüber aus, wie viel – zum Teil verborgenes – Potential in jeder einzelnen Klientin, in jedem einzelnen Klienten stecken mag, und dienen als fortwährender Anreiz, sich – und nicht nur im künstlerischen Sinne – immer wieder unvoreingenommen mit den ganz individuellen Möglichkeiten, über die jede*r ihre/seine eigene Regie (Assistenzmodell von Willem Kleine Schaars) hat, auseinanderzusetzen.

Beispielhaft an diesem Filmprojekt betrachten wir das hohe Maß an Aufgeschlossenheit für Prozesse und Projekte, die auf besonderen persönlichen Neigungen und Fähigkeiten sowohl der Klient*innen als auch der Mitarbeiter*innen basieren.

Der Impuls, dieses Projekt für Sie in der vorliegenden Form zu beschreiben, liegt auch darin, Ihnen als mögliche zukünftige Mitarbeiter*innen im Unionhilfswerk anzubieten, sich mit all Ihren ganz eigenen Vorstellungen und Leidenschaften – ob in künstlerischen oder anderen Bereichen – einzubringen.

Denn neben unserem Bestreben, unseren Unternehmensleitspruch »Wir gestalten individuelle Lebensqualität« für unsere Klient*innen täglich neu zu betrachten und immer wieder umzusetzen, möchten wir auch unserer Mitarbeiterschaft ein optimales Umfeld für eine höchstmögliche individuelle Arbeitszufriedenheit bieten.



© Ulrike Schamoni

Drei Filme mit unübersehbarer Eigenart und Eigensinn!

»Es wäre unsinnig, Filme von Profis mit Filmen zu vergleichen, die vor allem durch die Mitwirkung von Menschen mit einer geistigen Behinderung entstanden sind. Dazu sind die Voraussetzungen – und auch die Absichten und Ziele – zu verschieden.

Doch trotz solcher Unterschiede lässt sich sehr wohl über Qualität reden. Sie hängt entscheidend ab von den Rahmenbedingungen des Produkts. Die Frage lautet: Was haben die Beteiligten aus den Personen und Mitteln gemacht, die ihnen zur Verfügung standen?

Und da ist meine Bewertung eindeutig: Die drei Filme, die ich sehen konnte – »Der Weg ins

Glück«, »Die Schule der Engel« und »Der Mut zur Hoffnung« – haben eine Qualität, die mir hohen Respekt abnötigt. Ich kann nur beurteilen, was ich sehe, und daraus Schlüsse ziehen.

Mein Urteil ist, dass sowohl die Personen hinter der Kamera als auch die Laienschauspieler im Rahmen des ihnen Möglichen Produkte geschaffen haben, die man als im besten Sinne »ansehnlich« bezeichnen kann.

Auch dort, wo die Vorbilder des professionell hergestellten TV-Films durchscheinen, bewahren sich die drei Stücke unübersehbar ihre Eigenart und ihren Eigensinn. Vor allem beeindruckt mich der Spaß und das Engagement der Mitwirkenden, für die nichts Routine ist und die für mich irgendwie ständig mit den Augen zwinkern.«

Prof. Regina Ziegler – Ziegler Film GmbH & Co. KG

Inklusion im Spielfilm?!

Prof. Dr. Ute Ritterfeld, TU Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften, Sprache und Kommunikation

Neben Filmschaffenden haben auch Wissenschaftler*innen das Thema Inklusion in den Unterhaltungsmedien behandelt. Dabei geht es um zwei sich ergänzende Perspektiven: Die erste Perspektive betrifft die Inklusion von Menschen mit Behinderung, Beeinträchtigung oder Benachteiligung in der Filmproduktion und -vermarktung. Mit dem Konzept des sogenannten inclusion rider hat etwa die Professorin Stacey Smith von der University of Southern California in Zusammenarbeit mit der amerikanischen Schauspielerin Geena Davis gefordert, dass erfolgreiche Filmschaffende für die sukzessive Repräsentation von Minoritäten (zunächst Frauen und Mädchen, aber zunehmend auch unterrepräsentierte Ethnien und Menschen mit Behinderung) Verantwortung tragen sollten. Dieses Konzept wurde etwa 2018 von der Schauspielerin Frances McDormand in ihrer Dankensrede für den verliehenen Academy Award (»Oscar«) für die beste weibliche Hauptrolle bekannt gemacht.

Die zweite Perspektive ist subtiler, da es um die Inklusion von Menschen mit Behinderung, Beeinträchtigung oder Benachteiligung als Charaktere der filmischen Narration geht. Im Idealfall sollte sich dabei die Gesellschaft in all ihrer Heterogenität auch im Filmgeschehen widerspiegeln. Tatsächlich aber sind Menschen mit Behinderung

in den Unterhaltungsmedien unterrepräsentiert oder verzerrt dargestellt (Ritterfeld, Röhm & Hastall, 2014). Die Verzerrungen beziehen sich insbesondere auf Charaktere mit psychischen oder geistig-neurologischen Erkrankungen, deren Anderssein ein Unterhaltungspotential zugeschrieben wird. Das Wissen um Behinderung oder psychische Erkrankung basiert stattdessen überwiegend auf Darstellungen in den Unterhaltungsmedien (Ritterfeld & Jin, 2007).

Dieses Argument lässt sich freilich auch umdrehen, wenn etwa gezielt Medienporträts zur Destigmatisierung beitragen (Hastall et al., 2017). Ein gelungenes Beispiel ist die ZDF Vorabendserie »Dr. Klein«, in der die Protagonistin mit Kleinwuchs eine erfolgreiche Ärztin und zugleich Mutter und Partnerin ist. Obgleich es nicht in der Intention der Filmschaffenden lag, damit die Inklusion zu befördern, zeigen sich in den Wirkungsstudien deutliche positive Effekte: Man traut dieser Gruppe von Menschen nach der Filmrezeption mehr zu, ein normales Leben zu führen (Ritterfeld et al., 2020). Andere Filme wurden gezielt produziert (z.B. Angel Baby), um auf eine Problematik hinzuweisen. Tatsächlich lässt sich zeigen, dass die realistische und sensible Inszenierung des Themas Behinderung/psychische Erkrankung Einstellungen verändern kann.



Menschen mit Behinderungen in den Medien zählen zum Forschungsgebiet von Prof. Ritterfeld

Gerade Unterhaltungsfilm haben ein enormes Wirkungspotential, das sich durch das Zusammenspiel von narrativen und informativen Elementen ergibt (Slater, 2002). Es zeigt sich immer wieder, dass damit ein breites Publikum erreicht werden kann und dass durch die unterhaltsame Rezeption (nicht nur von Filmen, auch von Hörspielen, Radiosendungen, Cartoons, Spielen) faktenbasierte Informationen verarbeitet werden, die auf Problemsituationen in der Gesellschaft aufmerksam machen, sensibilisieren, Einstellungen oder sogar Verhalten verändern.

Gerade auch für Menschen mit Behinderungen oder Erkrankungen ist dieser Ansatz erfolgreich (Ritterfeld, Hastall & Röhm, 2015).

Mit den drei bislang vorliegenden Spielfilmproduktionen des Unionhilfswerk (Der Weg ins Glück; Schule der Engel; Der Mut zur Hoffnung) wurden beide Ziele verfolgt: Menschen mit und ohne Behinderung haben sowohl vor als auch hinter der Kamera zusammengewirkt. Allein dadurch ist ein Stück mehr Inklusion realisiert. Gemeinsam ist den drei Filmen ein Zugang, dass

hinsichtlich des Genres vertraute Geschichten professionell inszeniert wurden und dabei bei vielen der Schauspieler*innen eine Behinderung erkennbar war. Diese Behinderung war jedoch kein Element der Erzählung. Damit unterscheidet sich das Vorgehen von anderen Produktionen etwa dem berühmt gewordenen Krüppeltheater in den 80er Jahren (<https://hollyholleber.de/paedagoge/1987-1990-krueppeltheater-der-name-war-selbst-gewaehlt-und-programm>), die mit ambivalenter Komik das Thema Behinderung im sozialen Kontext provokativ auf die Bühne brachten. Die Kurzfilme des Unionhilfswerk unterscheiden sich aber auch von – aufklärerischen – Film(serien), in denen etwa eine Protagonistin mit ihrer Behinderung im vertrauten Kontext gezeigt wird, entweder als Beispiel für gelungene Integration oder als Kritik an gesellschaftlicher Stigmatisierung. Diese Produktionen für das Massenpublikum können für die Rechte von Menschen mit Behinderung aufmerksam machen und im besten Fall Einstellungen verändern. Bei den Inszenierungen des Unionhilfswerk handelt es sich um Produktionen, die sich nicht an das Massenpublikum richten, sondern an Betroffene und ihre Angehörigen, Anwält*innen für Menschen mit Behinderungen, politische Entscheidungsträger*innen und Expert*innen sowie Bildungseinrichtungen. Es handelt sich damit eher um Kopien von Fernsehalltag. Die Beeinträchtigungen etwa des Sprechens bei den schauspielernden Menschen mit Behinderung beeinträchtigen mitunter deren Verständlichkeit, die Erzählgeschwindigkeit oder auch die Glaubwürdigkeit der Erzählung, wenn etwa

Menschen mit einer Behinderung als Charaktere im Film einen Beruf ausüben, den sie tatsächlich nicht ausüben könnten. Es ist kaum zu erahnen, welche Anstrengung manche der Schauspieler*innen erbracht haben, um ihr Schauspiel dem bekannter Filmformate anzunähern. Gleichzeitig wird deutlich, mit welcher Freude die betroffenen Menschen ihre Rolle ausgefüllt haben. Der Beitrag für eine inklusivere Gesellschaft besteht damit – neben der Mitwirkung in der Filmproduktion – nicht darin, auf Menschen mit Behinderung aufmerksam zu machen, sondern zu zeigen, dass auch dort mit Freude Geschichten erzählt werden, die es wert sind, professionell in Szene gesetzt zu werden.

Dieses Format ist freilich auch Ausdruck der Struktur einer caritativen Organisation wie das Unionhilfswerk, in dem zweifelsohne die Würde von Menschen mit Behinderung geachtet und wertvolle Förderung stattfindet. Aber es ist nicht inklusiv im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention, nach der die Gesellschaft keine Gruppen mit gemeinsamen Merkmalen (hier: Behinderung) bilden, sondern im gemeinsamen, diversen Miteinander Heterogenität leben soll. Diese Utopie kann als Zielvorstellung dienen, an die wir uns annähern, sie aber nicht vollends erreichen können.

Es bleibt ein schwieriger Balanceakt, mittels Film so zu kommunizieren, dass Inklusion befördert wird. Denn dies bedeutet, dass es selbstverständlich wird, Menschen in ihrer Individualität und Vielfalt zu sehen, kennenzulernen und wertzuschätzen.

Literatur:

- Hastall, M., Ritterfeld, U., Finzi, J. & Röhm, A. (2017). Stigmatisierungen und Destigmatisierungen von Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen oder Behinderungen: Ein weiterer Fallbeispieleffekt? In A.-L. Camerini, R., Ludolph & F. Rothenfluh (Hrsg.), Gesundheitskommunikation im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis (S. 171-182). Baden-Baden: Nomos.
- Ritterfeld, U., Hastall, M., & Röhm, A. (2015). Menschen mit Krankheit oder Behinderung in Film und Fernsehen: Stigmatisierung oder Sensibilisierung? Zeitschrift für Inklusion, 9(4). Abgerufen von <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/248>
- Ritterfeld, U. & Jin, S.-A. (2006). Addressing media stigma for people experiencing mental illness using an entertainment-education strategy. *Journal of Health Psychology*, 11, 247-267. <https://doi.org/10.1177/1359105306061185>
- Ritterfeld, U., Röhm, A. & Hastall, M. R. (2014, November). Accuracy of mental illness media portrayals and (de)stigmatisation: Untangling a complex relationship. Vortrag präsentiert auf der 50. Jahreskonferenz der World Association of Social Psychiatry (WASP), London, England.
- Ritterfeld, U., Röhm, A., Raeis-Dana, D. & Hastall, M. (2020). Inklusion durch Fernsehserien?! Menschen mit Kleinwuchs in Dr. Klein und Game of Thrones. *Vierteljahrszeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN)*, 89, 1-19. <https://doi.org/10.2378/vhn2020.art12d>
- Röhm, A., Hastall, M. R. & Ritterfeld, U. (2014, November). Narratives and destigmatisation: Relationships between movie portrayals, narrative processing, and attitude change. Vortrag präsentiert auf der 50. Jahreskonferenz der World Association of Social Psychiatry (WASP), London, England.

Röhm, A. & Ritterfeld, U. (2020). Stigmatisierung und Tabuisierung von Behinderung in den Medien. In S. Hartwig (Hrsg.), *Behinderung: Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 282-288). Stuttgart: J. B. Metzler.

Slater, M. (2002). Entertainment Education and the persuasive impact of narratives. In Green, M. C., Strange, J. J. & Brock, T. C. (Hrsg.), *Narrative impact. Social and cognitive foundations* (S. 157-182). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Kontakt:

Prof. Dr. Ute Ritterfeld
Technische Universität Dortmund

Fakultät Rehabilitationswissenschaften
Email-Figge-Str. 50 | 44227 Dortmund
www.sk.tu-dortmund.de
Ute.Ritterfeld@tu-dortmund.de

Unionhilfswerk
Sozialeinrichtungen gGmbH

Dienstleistungs.Campus
Schwiebusser Straße 18
10965 Berlin
dialog@unionhilfswerk.de
www.unionhilfswerk.de

